

und Verlust hingen. Der Ordensbruder wartete deshalb ein Weilchen, und da der vierte ihm doch wenigstens eine Antwort gegeben hatte, versuchte er bei diesem sein Glück von neuem. Als soeben das Spiel beendigt war, klapperte er wieder mit der Büchse und bat im Namen seiner Kranken und Hilfsbedürftigen um eine Gabe. Der vierte aber, verdrießlich über sein soeben verlorenes Spiel, wendete sich herum und gab dem Sammler mit den Worten: „Da hast du etwas, du Unverschämter!“ eine sehr derbe Ohrfeige.

Was that nun wohl der Ordensbruder? Regte sich bei ihm nicht in ganzer Kraft der Geist des Offiziersstandes, dem er sonst, im gewöhnlichen Leben angehörte und dessen äußerliche Züge jetzt, vielleicht nur auf etliche Stunden, durch das Gewand des Ordens und durch die Maske des Bartes verhüllt waren? Wie? — durfte er eine solche niederträchtige, rohe Behandlung ungeahndet lassen; war nicht die Ehre seines Standes auf eine Weise gekränkt, welche blutige Rache erforderte?

Wirklich schien es auf einige Augenblicke, als ob in dem hart Beleidigten dergleichen Gedanken aufstiegen; seine Stirn, von der Röthe des Zornes übergoßen, umwölkte sich; sein Arm zuckte. Aber der Mann war an militärischen Gehorjam gewöhnt; in jenen Augenblicken der natürlichen Aufwallung vernahm er das Kommandowort eines Herrn in seinem Herzen, vor dessen Augen nur die Ehre, die vor Gott gilt, geachtet ist, die Ehre aber vor Menschen als ein Nichts erscheint. Er gehorcht dem Kommando; er faßt sich; hoch emporgerichtet steht er vor seinem Beleidiger da, und mit einem Ton der Stimme, welcher auch dem rohesten Herzen eine unwillkürliche Achtung gebietet, spricht er: „Das war für mich; — jetzt aber, mein Herr, geben Sie mir auch etwas für meine hungernden Armen und Kranken, die noch heute mit Nahrung und Erquickungen versorgt werden müssen!“

Einer solchen Macht des hohen Selbstbewußtseins und guten Bewußtseins gegenüber wird es dem rohen Beleidiger ganz sonderbar zu Mute; er wirft die Karten hin, springt von seinem Stuhle auf, umarmt den Almosen sammler — und giebt — denn die Lust am Spiele war ihm vergangen — all das Geld, das er eben bei sich führte, zur Linderung der fremden Not hin. Auch die anderen Gäste, am Spieltische wie im Zimmer, größtentheils reiche und vornehme Müßiggänger, reichten dem hochherzigen Empfänger der Ohrfeige ungewöhnlich ansehnliche Gaben für seine Kranken dar. Er selber aber, der Almosen sammler, dankte herzlich und ging seines Weges mit einer Thräne im Auge, welche ihm nicht der Unmut oder der Schmerz über die erduldete Mißhandlung, sondern die Freude über den Sieg jener Liebe ausgepreßt hatte, die dem Menschen schon das Sein der Erde zu einem Vorhofe des Himmels macht.